

Diego Alonso (Berlin) und Christina Richter-Ibáñez (Tübingen)

Import / Export. Zur Einführung

Die deutschsprachige musikwissenschaftliche Forschung zu Themen der iberischen Halbinsel und Iberoamerika führte nach dem Zweiten Weltkrieg ein Schattendasein, obwohl zuvor grundlegende Verbindungen geschaffen worden waren: Musikforschende wie Friedrich Ludwig, Heinrich Bessler oder Otto Ursprung standen beispielsweise seit den 1920er bzw. 1930er Jahren in Kontakt mit Higiní Anglés in Barcelona und korrespondierten über historische Quellen wie über die Positionen der damals neu gegründeten Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft.¹ Diktatur und Exil veränderten die iberische und deutschsprachige Forschungslandschaft in der Folge grundlegend. In Lateinamerika gilt Francisco Curt Lange als einer der Gründungsväter der Musikwissenschaft in der Region.² Er war in den 1920er Jahren nach Lateinamerika gereist, lebte und arbeitete lange Zeit in Montevideo, forschte in Brasilien und Argentinien und stand mit zahlreichen deutschsprachigen Musikwissenschaftler*innen bis in die 1980er Jahre in Kontakt.³ Traditionell bestanden zudem zwischen der in Deutschland angesiedelten Zentralredaktion des RISM enge und in jüngerer Zeit zunehmende Verbindungen nach Lateinamerika,⁴ allerdings wurde deren Potential für den wissenschaftlichen Austausch lange Zeit wenig ausgeschöpft. Erst durch das international sichtbare Wachstum der iberischen und lateinamerikanischen Musikwissenschaft in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sind die Beziehungen zwischen deutschen, iberischen und lateinamerikanischen Musikwissenschaftler*innen immer bedeutender geworden.

Um das Jahr 2000 gab es – abgesehen von einigen lexikalischen Einträgen in *MGG2* (Fachbeirat Gérard Behague) oder *Komponisten der Gegenwart* (begründet von Hanns-Werner Heister und Walter-Wolfgang Sparrer) – wenige aktuelle Informationsmöglichkeiten über iberische und iberoamerikanische Musik in deutscher Sprache. Musikethnolog*innen wie Regine Allgayer-Kaufmann oder Tiago de Oliveira Pinto vertraten damals insbesondere brasilianische Musikkulturen, jedoch existierte kein historisch ausgerichteter Lehrstuhl, der sich der iberischen und iberoamerikanischen Musikgeschichte besonders verpflichtet fühlte. Diese Situation änderte sich in den vergangenen 20 Jahren. Dies hat einerseits damit zu

1 César Calmell i Piguillem, „El III Congreso internacional de Musicología en Barcelona 1936 a partir de la documentación guardada en el Fondo Higiní Anglés de la Biblioteca de Catalunya“, in: *Anuario musical* 70 (2015), S. 161–178.

2 Daniela Fugellie und Christina Richter-Ibáñez, „Auf der Suche nach ‚eigenen‘ Quellen musikalischer Praxis. Musikwissenschaft in Lateinamerika im Spannungsfeld von Nationalismus, europäischen und US-amerikanischen Forschungstraditionen im 20. Jahrhundert“, in: *Wege zur Musikwissenschaft. Gründungsphasen im internationalen Vergleich / Paths to Musicology. Founding Phases in International Comparison*, hrsg. von Melanie Wald-Fuhrmann und Stefan Keym, Kassel und Stuttgart 2018, S. 141–153.

3 Liste in Barbara Alge, „The Influence of German Musicology in the Work of Francisco Curt Lange“, in: *Opus* 20/1 (2014), S. 9–38.

4 Hervorzuheben ist die Konferenz „Dokumentation musikalischer Quellen in Lateinamerika“, die im Rahmen des GfM-Kongresses 2016 in Mainz stattfand, deren Beiträge aufgezeichnet wurden und weiterhin online nachzuhören sind: <https://rism.info/de/publications/conferences/latin-america-conference-2016.html>.

tun, dass sowohl im deutschsprachigen als auch im iberischen und iberoamerikanischen Raum das Interesse an grenzüberschreitender Forschung wächst und Fragen des Transfers und transnationaler Prozesse stärkere Beachtung erfahren. Standen zuvor nationale und in Maßen kontinentale Musikgeschichtsschreibung auf der Agenda, sind die Mobilität von Musiker*innen, Stilen und Objekten in globaler Perspektive seit einigen Jahren in den Fokus wissenschaftlicher Projekte gerückt und Teil einer Musikgeschichte, die über die westeuropäische Kunstmusik hinaus gehen will.⁵ In Deutschland gibt es allerdings weiterhin für den iberischen und iberoamerikanischen Raum noch immer weniger Programme der Forschungsförderung, als dies für Kooperationen mit Frankreich, Italien oder Großbritannien zum Beispiel von Seiten der DFG der Fall ist. Zudem existiert keine vergleichbare Institution wie das Deutsche Historische Institut in Rom, das für die deutsch-italienische Musikforschung eine bedeutende Funktion innehat. Das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin arbeitet zwar regelmäßig mit Musikwissenschaftler*innen zusammen und verfügt über einen großen Medienbestand, der für die Musikforschung relevant ist, besitzt aber keine eigene musikwissenschaftliche Forschungsabteilung.

Die Fachgruppe Deutsch-Ibero-Amerikanische Musikbeziehungen wurde 2018 mit dem Ziel gegründet, die bisher an Einzelpersonen gebundene musikwissenschaftliche Forschung zu Themen der iberischen Halbinsel und Iberoamerika in der Gesellschaft für Musikforschung stärker sichtbar zu machen und zu vernetzen. Sie knüpft dabei an eine früher bestehende Fachgruppe Deutsch-Spanische Musikbeziehungen an und fördert den Austausch zwischen denjenigen Wissenschaftler*innen, die im deutschsprachigen Raum zur Musik aus Spanien, Portugal, den lateinamerikanischen Ländern sowie zu transatlantischen Beziehungen und Global South forschen. Verbindungen bestehen zur Regionalgruppe Lateinamerika und Karibik in der IMS (ARLAC-IMS), zum internationalen Forschungsnetzwerk Trayectorias sowie zur Fachgruppe Música y estudios americanos in der spanischen Gesellschaft für Musikwissenschaft (MUSAM/SEdeM). Diese Gruppen wurden in den Jahren 2012, 2014 bzw. 2016 gegründet. Die Einrichtung unserer Fachgruppe 2018 folgte somit einem internationalen Trend zur musikwissenschaftlichen Erforschung der transatlantischen Beziehungen.

Die Diskussionen in der Fachgruppe berücksichtigen, dass das historische Machtverhältnis zwischen den europäischen Ländern und Lateinamerika ungleich war und dies auch die Musikgeschichtsschreibung beeinflusste. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart beruhte die Musikhistoriographie auf der Idee eines hegemonialen europäischen „Zentrums“ – mit Deutschland, Italien und Frankreich als musikalischen Großmächten –, dessen Musik als „universell“ betrachtet wurde, und einer kulturellen und musikalischen „Peripherie“,⁶ zu der Südamerika, aber auch Spanien, Portugal und andere Länder Süd- und Osteuropas gehörten und deren Musik als „nationalistisch“, „folkloristisch“ oder „exotisch“ bezeichnet wurde. Die Fachgruppe hinterfragt diese Definitionen, denkt über die

5 Siehe zum Beispiel Workshops und Publikationen des Balzan Research Project *Towards a Global History of Music*, geleitet bzw. hrsg. von Reinhard Strohm, *Studies on a Global History of Music. A Balzan Musicology Project*, London & New York 2018, *The Music Road. Coherence and Diversity in Music from the Mediterranean to India*, London 2019, *Transcultural Music History. Global Participation and Regional Diversity in the Modern Age*, Berlin 2021. Innerhalb der IMS existiert seit 2019 eine Study Group „Global History of Music“.

6 Vgl. z. B. die Begriffe „center“, „peripheral“ und „universal“ im Artikel „Nationalism“, in: Willi Apel, *Harvard Dictionary of Music*, Cambridge 2¹⁹⁶⁹, S. 478–480.

methodischen Grundlagen und ihre geschichtswissenschaftlichen Folgen nach und reflektiert alte und neue Konzepte, Paradigmen und Ziele von Musikgeschichtsschreibung.

Einige Mitglieder der Fachgruppe forschen schwerpunktmäßig zu Flucht und Exil im 20. Jahrhundert und den sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Kontexten, die sie bedingten. Das Leben und die Arbeit von Musiker*innen, die vor Diktaturen, Kriegen oder ökonomischen Krisen und Elend in Europa und Lateinamerika flüchteten, finden ebenso Beachtung wie die Remigration zwischen beiden Kontinenten sowie die Schaffung neuer transnationaler und transkultureller Netzwerke von Musiker*innen. Die verschiedenen globalen und kulturellen Räume des Exils sowie die spezifischen Anliegen von Exilmusiker*innen sind nur im transnationalen Rahmen und über disziplinäre Grenzen hinweg zu beschreiben.

Übergreifende Forschungsinteressen der Gruppe sind kulturelle und speziell musikalische Interaktion und Transfers. Dabei geht es um transnationale und transatlantische Prozesse der Zirkulation von Menschen, Ideen, Repertoires und Gegenständen wie zum Beispiel Instrumenten. So werden einerseits historische Quellen in deutschsprachigen, iberischen und lateinamerikanischen Sammlungen erschlossen und ausgewertet und andererseits bestehende Annahmen und musikhistorische Darstellungen in kritischer Re-Lektüre hinterfragt. Bei all dem bezieht die Fachgruppe auch lateinamerikanische Verbindungen nach Nordamerika ein, zukünftig sind Erweiterungen nach Osteuropa oder in andere Regionen des globalen Südens denkbar, sofern sie mit dem deutschsprachigen Raum irgendwie verknüpft sind.

An dieser Ausgabe der *Musikforschung* beteiligten sich zum Thema „Import / Export? Musikalische Transferprozesse auf der Iberischen Halbinsel und in Iberoamerika im 20. Jahrhundert“ Musikwissenschaftler*innen verschiedener Fachbereiche, denn die Untersuchungsgegenstände, die uns beschäftigen, sind interdisziplinärer Art: Christian Breternitz widmet sich dem Export von (Militär-)Musikinstrumenten von Berlin nach Zentral- und Südamerika um 1900. Diego Alonso untersucht die Rezeption von Eislers Kampfliedern in Spanien in der Zeit der Zweiten Republik (1931–1939), insbesondere während des spanischen Bürgerkriegs. Über das Engagement Aaron Coplands und Robert Stevensons für den Austausch zwischen den USA und Ibero-Amerika berichten Gregor Herzfeld und Julio Méndivil, wobei sie auch diskutieren, wie trotz aller Empathie postkolonialen Prägungen im musikwissenschaftlichen Schreiben damals wie heute schwer zu entrinnen ist. Ähnliche und eine ganze Reihe weiterer Probleme weisen die populären musikhistorischen Schriften des nach Lateinamerika emigrierten und später transatlantisch pendelnden Kurt Pahlen auf, mit denen sich Christina Richter-Ibáñez auseinandersetzt. Speziell chilenisch-deutschen Beziehungen widmen sich die Artikel von Daniela Fugellie und Matthias Pasdzierny, die einerseits die Arbeit des Goethe Instituts Santiago im Rahmen der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik untersuchen und andererseits die Bedeutung Elektronischer Tanzmusik im Rahmen der Erinnerungsarbeit nach der Militärdiktatur in Chile fokussieren.

Die iberische und iberoamerikanische Musikwissenschaft ist heute vernetzt und international sichtbar, und sie löst sich schrittweise aus der langjährigen Fokussierung auf die eigene nationale bzw. regionale Forschung. Die Fachgruppe möchte den Dialog mit spanisch- und portugiesisch-sprachigen Kolleg*innen intensivieren. Sie setzt dabei keine genrespezifischen oder historischen Einschränkungen. Das Nachdenken über die Konstruktivität von Musikgeschichtsschreibung ist ein wichtiges Element, der Blick über die historische Musikwissenschaft hinaus ein anderes. Im inhaltlichen Austausch sowie in der Reflexion der verschiedenen regionalen und fachlichen Perspektiven gestalten wir Musikforschung, schreiben wir einen Teil einer globalen Musikgeschichte.